

Die Spitzenfrauen des MfS

Bei der Staatssicherheit diente das weibliche Personal nur selten in gehobenen Stellungen

Angela Schmole

Unter dem Dienstenamen „Ulrike“ arbeitete in der Computerzentrale der Stasi-Hauptabteilung Aufklärung eine Expertin, die sich in allen möglichen Belangen des Bonner CDU-Vorstandes gut auskennen muß. In ihrer Dienststelle, die unter der Bezeichnung HV A/VII firmierte, liefen alle Fäden der Westspionage des MfS zusammen. Tausende aus Westdeutschland eingehende Spionageinformationen von MfS-Agenten und freiwilligen Stasi-Zuträgern wurden hier ausgewertet, klassifiziert und in das zentrale elektronische „System der Informationsrecherche der HV A“ (SIRA) eingespeist. „Ulrike“ von der HV A las fast alles, was westdeutsche Stasi-Spitzel über den CDU-Vorstand herausfanden. Eine große Zahl der im Zentralcomputer der MfS-Westspionage abrufbaren Berichte und Hintergrundinformationen über die CDU-Spitze tragen den Bearbeitungsvermerk „Ulrike“.¹

Unter den „oberen Zweitausend“ gut verdienenden Offizieren des Ministeriums für Staatssicherheit befanden sich, wie die Gehaltslisten des MfS aus dem Jahr 1989 belegen, 48 Frauen wie „Ulrike“. Das bedeutet – zur Ehre der DDR-Frauen –: Nur 2,4 Prozent des Stasi-Führungskorps entstammten dem weiblichen Geschlecht. In den sogenannten operativen Diensteinheiten waren nur fünf Leitungspositionen von Frauen besetzt. Oberstleutnant Christel Bergmann leitete die Observationsabteilung der Bezirksverwaltung Cottbus; Oberstleutnant Annelies Miksch und Oberstleutnant Edeltraud Sarge führten entsprechende Einheiten in Berlin; Oberstleutnant Helga Höfner arbeitete als stellvertretende Abteilungsleiterin in der MfS-Telefonüberwachung und Oberst Sigrid Schalck-Golodkowski in der Funktion eines „Offiziers im besonderen Einsatz“ (OibE) als Devisenbeschafferin des Bereiches Kommerzielle Koordinierung.

Sigrid Schalck-Golodkowski² begann ihre Stasi-Karriere 1968 unter ihrem Geburtsnamen Gutmann zunächst als Spitzel. Sie berichtete der Stasi über Vorgänge aus dem Ministerium für Außenhandel, wo sie im Bereich Kommerzielle Koordinierung beschäftigt war. Nach kurzer Zeit stieg sie zur persönlichen Referentin von Dr. Alexander Schalck auf. Mit der zunehmenden Bedeutung der Devisenbeschaffung wuchs auch das Interesse der Stasi an der umfassenden Kontrolle dieser Einrichtung des Außenhandelsministeriums. Deswegen beförderte Erich Mielke 1975 die damalige Geliebte von Alexander Schalck zum „Offizier im besonderen Einsatz“. Schalck, der ebenfalls als OibE für das MfS tätig war, heiratete dann 1976 seine Referentin und führte mit ihr bis zur gemeinsamen Flucht im Dezember 1989 das wohl erfolgreichste Unternehmen der ehemaligen DDR.

Weitere Führungspositionen, in denen Frauen eine Rolle spielten, befanden sich vor allem im „Zentralen Medizinischen Dienst des MfS“. Hier arbeitete etwa Erich Mielkes

1 Vgl. die entsprechenden Eingangsmeldungen in BStU, ZA, MfS, SIRA Teildatenbank 12. Dort zum Beispiel mit Datum vom 14. Oktober 1985 von „Ulrike“, HV A/VII eingegeben: „Regierung, Haltung, Rüstung, Technologietransfer, Quelle: Grit, zuverlässig, XV/1197/67“.

2 Die Kaderakte von Sigrid Schalck-Golodkowski wurde im Jahre 1990 archiviert und findet sich unter BStU, MfS KS 1052/90.

Schwiegertochter³ im Range eines Oberstleutnants als Ärztin. Das eigene Medizinwesen des MfS und die Versorgungseinrichtungen für Stasi-Rentner lagen mit einer Frauenbeschäftigung von über 50 Prozent weit über dem Durchschnitt. Ein höherer Frauenanteil als im Medizinischen Dienst bestand lediglich in einzelnen Einheiten der für die Postkontrolle zuständigen Abteilung M, die monatlich über 100.000 Briefe zu öffnen und zu lesen hatten. Daneben verzeichneten die Übersetzerreferate des MfS einen überdurchschnittlichen Frauenanteil. In der DDR gab es mehr Frauen als Männer mit fundierten Fremdsprachenkenntnissen, und das MfS zahlte überdurchschnittliche Gehälter. Eine der DDR-Cousinen von Bundeskanzler Gerhard Schröder fand hier ihr berufliches Betätigungsfeld. Die 1951 in Thüringen geborene Renate Gritzke, Diplomlehrerin für Russisch und Englisch wurde 1975 als Dolmetscherin beim Fremdsprachenreferat der MfS-Telefonkontrolle angestellt, nachdem die Stasi ihr familiäres Umfeld überprüft hatte, außerdem kannte die Stasi ihren Ehemann und die Schwiegereltern als zuverlässige MfS-Mitarbeiter. In ihrer sechsseitigen Verpflichtung erklärte sie, dem Staatssicherheitsdienst zu dienen und „mit aller Entschlossenheit den Kampf gegen die Feinde der DDR und die sozialistische Staatengemeinschaft“⁴ zu führen. In ihrer Dienststelle, der Abteilung 26/5, hörten zuletzt 30 hauptamtliche Stasi-Leute Telefongespräche von Ausländern ab. Hauptmann Renate Gritzke übersetzte, was von westlichen Diplomaten und Journalisten in englischer Sprache anfiel, und brachte als „Schulungsbeauftragter“ anderen Fremdsprachenkadern die richtige Weltsicht bei. „Genn. Gritzke ist eine ausdrucksstarke Persönlichkeit“, schrieb ihr Referatsleiter im Januar 1989, „sie ist sehr flexibel einsetzbar, konzentriert sich im operativen Auswertprozeß auf das Wesentliche und löst alle übertragenen Aufgaben sehr zuverlässig und gewissenhaft“.⁵

Obleich eine Forschungsarbeit der Juristischen Hochschule des MfS im Jahre 1989 feststellte, weibliche Offiziere seien kritischer, sensibler und in bezug auf die sicherheitspolitische Arbeit auch emotional engagierter als Männer,⁶ blieben Frauen im MfS im Vergleich zum DDR-Durchschnitt stark unterrepräsentiert. Letztendlich lag dies an dem männerbündlerischen und militärischen Selbstverständnis der DDR-Geheimpolizei. In dem engeren Kreis der MfS-Führung um Erich Mielke fanden Frauen allenfalls als Sekretärinnen Verwendung. Da die Partei- und Staatsführung der DDR in ihren programmatischen Äußerungen immer wieder betonte, die Gleichberechtigung von Frau und Mann sei in vollem Umfang zu verwirklichen und der Staat müsse sich in besonderem Maß um die Förderung von Frauen kümmern,⁷ hatte sich auch der Staatssicherheitsdienst über die Entwicklung der Frauen in seinen eigenen Reihen Rechenschaft abzulegen. Verschiedene Funktionsebenen des Sicherheitsdienstes befaßten sich immer wieder mit dieser Frage.⁸ Zum einen führte die Kaderabteilung des MfS ent-

3 Die Kaderakte von Marion Mielke wurde im Jahre 1990 archiviert und findet sich unter BStU, MfS KS 6113/90.

4 Schriftliche Verpflichtung vom 2.9.1975. BStU, MfS KS 13409/90, S. 124–129.

5 Beurteilung des Leiters der Abteilung 26/5/2, Major Meinold, 5.1.1989. BStU, MfS KS 13409/90, S. 93–96.

6 Vgl. MfS-Diplomarbeit „Gegenstand und Ziel sowie Inhalte, Mittel und Methoden der Öffentlichkeitsarbeit des MfS“, 29.3.1989, vorgelegt von Oberstleutnant Hempel u.a., BStU, MfS JHS 20086, S. 325 f.

7 Vgl. etwa Kommuniké des Politbüros des ZK der SED „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“, 23.12.1961. SAPMO-BArch, Abteilung Frauen des ZK der SED, DY 30, IV 2/17/18.

8 Vgl. „Zusammenfassung der Vorschläge, die sich aus der Beratung einer Gruppe von Genossen der HA Kader/Schulung, der Kreisleitung, des Büros der Leitung und aus einigen Dienstseinheiten der

sprechende Personalstatistiken, zum anderen setzte sich die SED-Parteiorganisation innerhalb des MfS – wie es die staatlichen Planaufgaben verlangten – mit dem Stand der „Frauenqualifikation“ im Ministerium kritisch auseinander.

Gleichwohl spielten Frauen im Rahmen der Personalpolitik des MfS vor allem als Ehefrauen oder Lebensgefährtinnen von MfS-Offizieren eine Rolle. Im MfS-Schriftgut wurden sie als das „Hinterland eines jeden Tschekisten“⁹ bezeichnet. Die Ehefrauen hatten nach dem Verständnis des MfS Anteil an der „Erfüllung der von Partei und Regierung gestellten Aufgaben“. Man erwartete von ihnen Verständnis für die Arbeit ihrer Männer. Verzicht und persönliche Zurücksetzung, aufgrund ihrer Pflichten im



Im Ministerium für Staatssicherheit standen auch Frauen ihren Mann. Quelle: BStU

Haushalt und der Kindererziehung, wurden als Beitrag zum Klassenkampf verstanden. Schon bei der Einstellung von Nachwuchskräften überprüften die dafür verantwortlichen Dienststellen das familiäre Umfeld der künftigen Staatssicherheitsdiener und insbesondere ihre Ehefrauen oder Freundinnen. Lebensgefährtinnen galten im Unterschied zu den Ehefrauen als „noch austauschbar“. Jungen MfS-Mitarbeitern wurden Liebesbeziehungen zu Frauen untersagt, wenn die Partnerinnen nicht den Moral- und Sicherheitserwägungen des MfS entsprachen, denn selbst die Liebe war keine Privatangelegenheit. Um den Anforderungen des MfS für eine dauerhafte Beziehung zu entsprechen, mußten Lebensgefährtinnen verschiedene Voraussetzungen erfüllen. Eine andere politische Meinung, Beziehungen zu Verwandten im Westen oder ein religiöses

HA Verwaltung/Wirtschaft sowie der op. Linien zur Durchführung der Aufgaben, die sich aus dem Kommuniqué des Politbüros Die Frau, der Frieden und der Sozialismus im MfS ergeben“, 26.2.1962. BStU, ZA, MfS SED-KL 1386, S. 1–25.

⁹ Vgl. Bericht der Kaderabteilung der MfS-Bezirksverwaltung (BV) Berlin „Freundin/Ehepartner-Hinterland eines jeden Tschekisten“, o.D., BStU, AST Berlin, KuSch A 2933, 8 Blatt.

Engagement der Partnerin konnte als Sicherheitsrisiko eingestuft werden. Dann hatte die Beendigung der Liebesbeziehung zu erfolgen, andernfalls drohte ein Ende der Karriere beim Staatssicherheitsdienst.

In den 80er Jahren befanden sich unter den 179.000 inoffiziellen Stasi-Spitzeln in der DDR etwa 26.000 Frauen. Diese Inoffiziellen Mitarbeiterinnen firmierten im Schriftverkehr des Staatssicherheitsapparates durchgängig in der männlichen Form als „der IM“. Ein MfS-Offizier notierte sich 1987 über eine Oppositionsgruppe der Frauen für den Frieden: „Die Frauengruppe ist 20 Mann stark. Wer sie leitet ist unklar.“ Informantinnen, so wird aus den archivierten MfS-Unterlagen deutlich, spitzelten nicht besser oder schlechter als Männer. Für viele von ihnen war der Führungsoffizier Beichtvater, Freund, Ehemann- und Vaterersatz. Allerdings warben die männlichen Führungsoffiziere lieber Männer als Spitzel. Die Doppelbelastung vieler Frauen aufgrund ihres Haushalts und der Kindererziehung setzte der konspirativen Tätigkeit, zu der abendliche Treffen mit dem Führungsoffizier gehörten, Grenzen der Verfügbarkeit. Insofern verpflichtete das MfS lieber ledige Frauen und alleinerziehende Mütter für das inoffizielle Geschäft. Die führenden Männer des MfS hielten Frauen ohnehin für schwatzhaft und für eine konspirative Tätigkeit als wenig geeignet.

Es gab freilich auch, wie es in verklausuliertem Stasi-Deutsch hieß, „Handlungsräume, für die nur Frauen eingesetzt werden“ konnten. Dazu zählte deren Einsatz an der „Angriffsfront Intimleben“. Die hierzu herangezogenen Frauen ließen sich auf eine Gratwanderung zwischen strafbarer Prostitution und Spitzeldienst ein. Der bedeutendste Einsatzschwerpunkt dieser in doppelter Weise dem MfS ausgelieferten Frauen waren sogenannte operative Betten. Anlässlich der alljährlichen Leipziger Messe, der Ostseewoche und ähnlicher von westlichem Publikum besuchten Großveranstaltungen kommandierte der Staatssicherheitsdienst regelmäßig seine inoffiziellen Prostituierten aus der ganzen DDR herbei. Sie hatten in Interhotels, Gaststätten und Bars westliche Besucher zu überwachen oder auch an der „Intimfront“ Grundlagen für eine spätere Erpressung mit „kompromittierendem Material“ zu schaffen. In der Potsdamer Stasi-Hochschule entstanden mehrere Diplomarbeiten von MfS-Offizieren über die effektive Durchführung solcher Einsätze. Ein Hauptmann, Detlef Frömming, stellte seine Qualifikationsarbeit über die „operativen Betten“ unter das eher unverfängliche Motto: „Die Wirksamkeit des IM-Bestandes der Hoteleinrichtungen Hotel Potsdam und Hotel Schloß Cecilienhof bei der Aufdeckung und Abwehr von feindlichen Aktivitäten im aufnehmenden Tourismus aus dem NSA und daraus resultierende Schlußfolgerungen für die politisch-operative Arbeit“.¹⁰

Die hauptberuflichen Stasi-Mitarbeiterinnen arbeiteten überwiegend in unteren Positionen der militärischen Hierarchie als Sekretärinnen und Schreibkräfte, Sachbearbeiterinnen oder beim sogenannte Hilfspersonal im Wachdienst sowie als Funkerinnen und Kraftfahrerinnen. Im Jahr 1988 war fast jede dritte hauptamtliche MfS-Mitarbeiterin in der Dienststellung einer Sekretärin beschäftigt. Zwar gab es Bemühungen, auch Männer als Schreibkräfte zu gewinnen – im Stasi-Jargon hieß das: „Ausbildung männlicher Angehöriger des MfS zur Erfüllung schreibtechnischer Aufgaben unter allen Lagebe-

¹⁰ Diplomarbeit „Die Wirksamkeit des IM-Bestandes der Hoteleinrichtungen Hotel Potsdam und Hotel Schloß Cecilienhof bei der Aufdeckung und Abwehr von feindlichen Aktivitäten im aufnehmenden Tourismus aus dem NSA und daraus resultierende Schlußfolgerungen für die politisch-operative Arbeit“, 30.7.1988, vorgelegt von Hauptmann Detlef Frömming. BStU, MfS JHS 21372.

dingungen“¹¹ –, doch solch untergeordnete Büroarbeiten an der Schreibmaschine waren realiter nun einmal keine Männersache. In den „Vorzimmern zur Macht“¹² saßen auch im MfS vor allem Frauen. Weitere weibliche MfS-Angehörige dienten „dem Organ“ in der Küche, in den Putzkolonnen, als Gärtnerinnen oder Buchhalterinnen. Auch im Gesundheitswesen des MfS durften sie sich um das Wohl der Stasi-Offiziere kümmern. Im Jahre 1988 wiesen die Personalstatistiken des MfS einen Frauenanteil von 18,3 Prozent¹³ der Beschäftigten aus, das entsprach 13.454 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen. Auf der mittleren Leitungsebene wies die MfS-Statistik nur 21 Frauen in der Position von Abteilungsleiterinnen aus. Das entsprach einem Anteil von 1,8 Prozent.¹⁴ Abteilungsleiterinnen befehligten einen eigenen Zuständigkeitsbereich im MfS-Apparat, für den sie allein die Verantwortung trugen. Sie gaben die „politisch-militärische Linie“ vor, nach der sich alle Unterstellten zu richten hatten. Insgesamt 215 Frauen – 4,8 Prozent der auf dieser Ebene Beschäftigten – trugen als Referatsleiter-



Der Minister für Staatssicherheit bei der Auszeichnung von verdienten Stasi-Mitarbeiterinnen aus Anlaß des Internationalen Frauentages am 8. März. Quelle: BStU

- 11 Vgl. Mitteilung der Hauptabteilung (HA) Kader und Schulung zur „Ausbildung männlicher Angehöriger des MfS zur Erfüllung schreibtechnischer Aufgaben unter allen Lagebedingungen“, 13.3.1985. BStU, MfS HA KuSch 342, S. 42–45.
- 12 Marianne Feuersenger beschrieb die Funktion einer Sekretärin zutreffend in ihren Erinnerungen *Im Vorzimmer der Macht*. In dieser Autobiographie geht es um ihre Tätigkeit als Sekretärin im Wehrmachtführungsstab, wo sie bis 1945 am Entstehen des *Kriegstagebuchs der Wehrmachtführung* beteiligt war.
- 13 Vgl. Mitteilung des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung im MfS, Generalmajor Horst Felber, an das ZK der SED/Abteilung für Sicherheitsfragen, 10.8.1988. BStU, MfS SED-KL 3687, S. 4.
- 14 Vgl. Personalstatistik der HA Kader und Schulung für das Jahr 1988, o. D., BStU, MfS HA KuSch 238, S. 22.

rinnen Verantwortung für die Durchführung der „politisch-operativen Arbeit“ in einzelnen Sachgebieten.¹⁵ Die 48 Spitzenfrauen des MfS entsprachen überwiegend dem geltenden Frauen-Leitbild der DDR. Sie waren verheiratet und hatten eine Fach- oder Hochschulausbildung absolviert, die Hälfte war promoviert. Sie hatten im Durchschnitt ein bis zwei Kinder und stammten in der Mehrzahl aus regelrechten Stasi-Familien. Ihre Väter oder ihre Ehemänner dienten ebenfalls dem MfS und 24 Prozent der erwachsenen Kinder dieser weiblichen Offiziere auch. Die Biographien der MfS-Führungsfrauen weisen neben dem Aufstieg in einen ungewöhnlichen militärischen Rang allerdings auch eine ganz normale deutsche Kontinuität auf. Über die Hälfte ihrer Väter hatten als Soldaten in der deutschen Wehrmacht oder im Volkssturm gekämpft, acht waren NSDAP-Mitglieder.

Marion Mielke, die Schwiegertochter des Stasi-Chefs, gehörte zu den Fachfrauen, für die sich die Staatssicherheit wegen ihrer beruflichen Fähigkeiten interessierte. Sie entstammte einer SED-Familie. Als sie 1976 Mielkes Sohn heiratete, hatte sie ihr Medizinstudium an der Humboldt-Universität mit einem „Karl-Marx-Stipendium“ absolviert und eine Ausbildung zur Fachärztin an der Charité abgeschlossen. Im Jahr 1974 trat sie in den Medizinischen Dienst des MfS und wurde bereits nach zwei Jahren zum Oberstleutnant befördert. Bis 1989 brachte es die Mutter zweier Kinder zur Chefärztin in einer Stasi-eigenen Klinik in Berlin-Buch. Nach dem Untergang der DDR eröffnete sie mit ihrem Mann eine Praxis, die dank der vielen in Berlin wohnenden MfS-Rentner einen regen Zuspruch verzeichnet.

Oberstleutnant Edeltraud Sarge,¹⁶ die Frau des Präsidenten des Obersten Gerichts der DDR, Günter Sarge, war zuletzt eine der dienstältesten MfS-Mitarbeiterinnen. Die gelernte Verkäuferin, Jahrgang 1931, begann 1951 als „operative“ Mitarbeiterin in der Landesverwaltung Thüringen, wurde kurz darauf in die Bezirksverwaltung nach Dresden und schließlich zur MfS-Observationsabteilung nach Berlin versetzt, in der sie – inzwischen zur Diplomkriminalistin ausgebildet – als eine der wenigen weiblichen „IM-führenden Mitarbeiter“ bis zur Auflösung der Staatssicherheit tätig war. Ein Jahr vor dem Ende der DDR sollte Frau Sarge ihre „Forschungsarbeit“ zur verdeckten Wohngebietsermittlung aus dem Jahre 1980 „unter Berücksichtigung der politisch-operativen Lagebedingungen“¹⁷ überarbeiten. Was war geschehen? Anfang 1988 kam es zu einem Disput zwischen der Berliner Bezirksverwaltung und den Kreisdienststellen um die Frage, wie „erfolgreich“ die Observation von Personen in Berlin gewesen sei. Hintergrund war folgender: Die Aktionen der DDR-Opposition seit 1987 führten dazu, daß die Staatssicherheit immer öfter mit einem Großaufgebot an Kräften präsent sein mußte, um Plätze und Kirchen abzuriegeln. Die Berliner Kreisdienststellen, die ihre logistischen Grenzen erreicht hatten, forderten eine „gerechte Umverteilung“ zwischen Ministerium, Bezirksverwaltung und Kreisdienststellen und zettelten damit eine Auseinandersetzung innerhalb des MfS an. Auf einer geheimen Sitzung im Februar 1989 verhandelten die anwesenden MfS-Offiziere die Frage, wie „die stärkste Arbeit am Feind“ in Berlin noch besser geleistet werden könnte. Die Leiter der Kreisdienst-

15 Vgl. Personalstatistik der HA Kader und Schulung für das Jahr 1988, o. D., BStU, MfS HA KuSch 238, S. 22.

16 Die Kaderakte von Edeltraud Sarge wurde im Jahre 1990 archiviert und findet sich unter BStU, MfS KS 22545/90.

17 Vgl. Beschlußfassung vom 14.7.1988 „Einige Fragen der operativen Ermittlung in den Wohngebieten, die neu durchdacht werden sollten“. BStU, MfS HA VIII 2016, S. 341–348.

stellen verwiesen darauf, daß die „oftmals täglich wechselnden Aufgaben“ angesichts der Zunahme des feindlichen Potentials nicht mehr erfüllt werden könnten.¹⁸

Im Kompetenzgerangel schienen sich zwei Grundrichtungen abzuzeichnen. Die eine Gruppe forderte, die Aufgaben weiterhin zu zentralisieren, weil „historisch Gewachsenes und Bewährtes in der operativen Ermittlung auf dem Gebiet der Hauptstadt nicht zerstört werden sollte“. Die anderen verlangten, „den Massencharakter der operativen Ermittlung zurückzudrängen und die operativen Ermittlungen auf das operativ notwendige Maß zu reduzieren“. Edeltraud Sarges „Forschungsarbeit“ sollte in diesem Disput weiterhelfen. Sie schlug vor, Formalismus und Routine zu überwinden, sich auf „die tatsächlichen operativen bzw. sicherheitspolitisch wesentlichen Schwerpunkte“ zu konzentrieren und, um die „Doppelgleisigkeit“ zu vermeiden, die Ermittlungen über einzelne Personen zu zentralisieren. Um die „hohe Anzahl von Ermittlungsaufträgen“ abzubauen und die Bearbeitungszeit zu verkürzen, empfahl sie eine bessere Kooperation mit der Polizei und stellte schließlich fest, daß die Observation von Personen nur dann sinnvoll sei, wenn „der Informationsbedarf differenziert auf die tatsächlich zu klärenden Fragen zugeschnitten wird“.

Theoretische Festigkeit wies auch Oberstleutnant Dr. Regina Kluge¹⁹ auf, die im Januar 1990 aus der MfS-Hochschule ins Rentnerinnenleben entlassen wurde. Regina Kluge, Jahrgang 1935, will sich schon als 14jährige, wie sie 1967 in ihrem Lebenslauf behauptete, mit Schriften von Marx, Engels und Lenin beschäftigt haben. Ihre Eltern waren NSDAP-Mitglieder. Nach dem Krieg arbeitete sie während der Schulferien häufig in Betrieben ihres Heimatortes Halberstadt. „Diese praktische Arbeit und meine Erfahrungen auf propagandistischem Gebiet“ weckten angeblich das Interesse für „politische Ökonomie“. 1957 beendete sie ihr Studium an der Humboldt-Universität als Diplomwirtschaftlerin. Ihre Diplomarbeit trug den Titel „Die Bonner Sozialreform“. In den folgenden Jahren arbeitete sie als Lehrerin für Politische Ökonomie des Kapitalismus, Philosophie und Geschichte in der Gewerkschaftshochschule Bernau. Dort kümmerte sie sich – inzwischen Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Akademie der Wissenschaften „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ – vor allem um die Frauenweiterbildung. Daneben forschte sie für ihre Dissertation über die Qualifizierung von berufstätigen Frauen in der DDR-Volkswirtschaft. Als sie im Herbst 1966 an der Juristischen Hochschule des MfS in Potsdam/Eiche als Gaststudentin einige Vorlesungen hörte, verspürte sie, wie sie später in ihrem dienstlichen Lebenslauf behauptete, „den Wunsch, dort zu arbeiten. Ich interessiere mich besonders für Lehrarbeit auf dem Gebiet der politischen Ökonomie des Kapitalismus oder für Soziologie“. Im Jahre 1967 wurde sie in den Dienst des MfS eingestellt und unterrichtete fortan als Hochschuldozentin Soldaten und Offiziere. Neben ihrer Berufstätigkeit „versorgte“ sie ihren Ehemann – den stellvertretenden Direktor der Staatlichen Archivverwaltung des MdI – sowie den Haushalt und kümmerte sich wie nahezu alle DDR-Frauen um die Familienangelegenheiten, insbesondere um die dreijährige Tochter.

Als zur Abwehr der Entspannungspolitik Willy Brandts an der MfS-Hochschule der Lehrstuhl „Probleme des Imperialismus der BRD und seine Bekämpfung“ gebildet wurde, erhielt die Regina Kluge den Auftrag, einen „Unterrichtskomplex über die Entwicklung der imperialistischen Strategie und Taktik gegen die sozialistischen Staa-

18 Vgl. Vermerk über die Beratung in der BV Berlin am 17.2.1989 zu Fragen der operativen Ermittlung. BStU, ZA, MfS HA VIII 2016, S. 478–490.

19 Die Kaderakte von Regina Kluge wurde im Jahre 1990 archiviert und findet sich unter BStU, MfS KS 13039/90.

ten“ zu entwickeln. Damit gehörte sie zu den leitenden Kadern des MfS, die dem Stasi-Nachwuchs erklärten, wie der „Systemkonflikt“ zwischen Kommunismus und Demokratien zu interpretieren war und warum die alten Feinbilder trotz Grundlagenvertrag und verbalen Entspannungsbekundungen weiter gültig blieben. Oberstleutnant Kluge schulte junge Stasi-Offiziere an den Texten der marxistisch-leninistischen Klassiker und erläuterte ihnen bis zum Ende des SED-Regimes die klassenmäßigen „Einschätzungen bürgerlicher Politiker“ aus CDU/CSU, SPD, FDP und der Grünen Partei. Die Offiziersschüler erlernten an „Auszügen aus Westzeitungen“ bei Frau Kluge die besonders abgefeimten „konterrevolutionären Strategien des Imperialismus“ kennen und übten fleißig deren „Widerlegung“. Die erfolgreiche Lehrtätigkeit der Stasi-Professorin stieß bei ihren Vorgesetzten auf derart „hohe Wertschätzung“, daß sie seit 1985 sogar an mehrere Parteischulen der SED ausgeliehen wurde und am DDR-Institut für Zollwesen unterrichten durfte. Ein letzter Vermerk in Oberstleutnant Kluges Kaderakte befürwortete ihren Antrag auf Entlassung zum 15. Januar 1990 mit der Begründung: „Aufgrund langjähriger hoher Belastungen haben sich altersbedingte Verschleißerscheinungen in den letzten Jahren bedeutend verstärkt. Ihre physische und psychische Belastung ist wesentlich eingeschränkt. Eine Tätigkeit im zivilen Bereich ist nicht mehr zumutbar.“²⁰

Im Dienstalltag der HV A arbeiteten Frauen – neben den Sekretärinnen – in der Mehrzahl als Dolmetscherinnen, Analytikerinnen und – wie einleitend dargestellt – als Auswerterinnen. Sie saßen somit durchaus in Schlüsselpositionen. Durch ihre Arbeit wurden der MfS-Apparat, die SED-Führung, die militärische Führung der DDR, die Forschungszentren der DDR und die Geheimdienste der anderen sozialistischen Staaten mit wichtigen Informationen versorgt. In der Auswertungsabteilung der HV A lag der Frauenanteil zuletzt bei über 39 Prozent. Die HV A-Frauen erreichten Dienststellungen bis zur Referatsleiterebene, die höheren Positionen bekleideten durchweg Männer. Diese Herren des Apparates dirigierte dann auch die aufwendigen Spionageeinsätze ihrer Agentinnen, von denen einige aus gehobener Stellung Informationen beschafften, wie unter anderen Inge Goliath aus der Bonner CDU, Sonja Lüneburg alias Johanna Olbrich aus FDP und Kohl-Regierung, Ursula Lorenzen aus dem inneren NATO-Bereich oder Gabriele Gast aus dem UdSSR-Referat des Bundesnachrichtendienstes. Andere dienten im Bundesgebiet als „Gehilfe des Residenten“ wie Christel Guillaume, die Ehefrau des Kanzleramtsspions, im wohl bekanntesten Spionagefall. Nur die wenigsten fanden allerdings nach ihrer Rückkehr in die DDR eine Weiterbeschäftigung beim MfS, wie das bei Inge Block der Fall war. Mit ihrem Mann „floh“ sie 1960 unter falschem Namen nach Westdeutschland, wo das Paar zwei Spione der militärischen Aufklärung anleitete. Nach ihrer Verhaftung und Rückkehr in die DDR übernahm Inge Bock im Rang eines Oberstleutnants bei der HV A die Leitung eines Referates für „operative Regimeauswertung und Analyse“. In der westdeutschen Haftanstalt hatte sie sich im Gegensatz zu ihrem Ehemann stets „standhaft und unbeugsam“ verhalten²¹ – auch das ein weiterer Beleg dafür, daß DDR-Frauen den Härten des Alltags, die der Sozialismus seinen Menschen zugemutet hat, meist besser gewachsen waren als ihre Männer.

20 MfS-Vermerk, 12.12.1989. BStU, MfS KS 13039/90, S. 2.

21 Vgl. MfS-Auskunftsbericht, 8.12.1969. BStU, MfS KS II 265/87, S. 230–233.